

## „Wirklichkeit nüchtern und wahrhaftig anschauen“

Ein Gespräch mit Jesuiten-Provinzial Stefan Kiechle

*Zum ersten Mal in der Kirchengeschichte wurde ein Jesuit zum Papst gewählt. Ob sich mit dem Jesuiten-Papst die Rolle des Jesuitenordens in der Weltkirche verändern wird und welche Bedeutung der Orden weltweit gesehen und innerhalb der deutschen Ortskirche hat, darüber sprachen wir mit dem Provinzial der deutschen Jesuitenprovinz, Stefan Kiechle. Die Fragen stellte Alexander Foitzik.*

HK: Pater Kiechle, hat die Wahl eines Jesuiten auf den Stuhl Petri auch Auswirkungen auf die Jesuiten in Deutschland?

Kiechle: Am Verhältnis zum Papsttum ändert sich erst einmal nichts, wir haben als Jesuiten schon immer ein Gelübde des besonderen Gehorsams gegenüber dem Papst in Bezug auf Sendungen. Seit 450 Jahren lassen wir uns vom Papst dorthin schicken, wo er uns braucht. Mein direkter Vorgesetzter ist aber der Generalobere. Indirekt hat sich mit der Wahl von Papst Franziskus schon etwas geändert: Bisher haben wir Gehorsam gegenüber einem gelobt, der nicht zu uns gehört, sondern der uns quasi von außen sendet. Jetzt kommt der Papst sozusagen aus unserem Stall. Es ist eine größere Nähe da, vermutlich auch ein gutes gegenseitiges Verstehen. Hoffentlich können wir damit unsere Sendungen noch wirksamer erfüllen.

HK: Was ist überhaupt das Besondere daran, dass nun zum ersten Mal in der Kirchengeschichte und damit auch in der Geschichte Ihres Ordens ein Jesuit zum Papst gewählt wurde?

Kiechle: Ich würde es als ein neues Gefühl beschreiben. Ob sich in der Sache soviel ändert, weiß man nicht, ich vermute eher

nicht. Papst Franziskus war ja vor seiner Wahl schon seit über 20 Jahren Bischof, lebte daher nicht mehr in einer Ordensgemeinschaft und unterstand nicht mehr dem Ordensgehorsam. Im Herzen und im Denken ist er zweifellos sehr jesuitisch geprägt und bleibt auch im Petrusamt Jesuit. Was für uns Jesuiten wirklich ungewöhnlich ist: Wir legen ein Gelübde ab, dass wir keine kirchlichen Ämter anstreben; außerdem dürfen wir kirchliche Ämter nur annehmen, wenn uns eine Autorität dazu verpflichtet, der gegenüber Ungehorsam, wie es in den Texten heißt, Sünde wäre – und diese Autorität ist zunächst nur der Papst. Das gilt für Jesuiten, die Bischöfe werden, obwohl man das als Jesuit eben nicht will, und das gilt selbstverständlich auch für das Papstamt selbst, das man im Gehorsam gegenüber dem Kardinalskollegium annimmt. Dass ein Jesuit jetzt tatsächlich Papst geworden ist, verändert dann doch etwas die Perspektive.

HK: Wird sich mit dem Jesuiten-Papst die Rolle des Jesuitenordens in der Weltkirche verändern? Welche Bedeutung hat denn der Orden aktuell, weltweit gesehen?

Kiechle: Weltweit wurden unsere Dienste früher von vielen Päpsten sehr geschätzt, insbesondere von Pius XII. Er hat die

Jesuiten in einflussreiche Positionen im Vatikan geholt. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil änderte sich das, weil sich die Kirche und auch der Orden änderten. Johannes Paul II. nahm unsere Dienste deutlich weniger in Anspruch – er setzte stärker auf die neuen Geistlichen Bewegungen, die so genann-

Der in Paris promovierte Theologe Stefan Kiechle (geb. 1960) ist seit Herbst 2010 Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten. Von 1998 bis 2007 war er Novizenmeister, danach leitete er die Beratungsstelle „Offene Tür“ in Mannheim. Das in der Jesuitenausbildung obligatorische so genannte Terziat verbrachte Kiechle, der 1982 in den Orden eingetreten ist, 1995 in Chile.

ten Movimenti. Benedikt XVI. baute eher wieder auf die alten Orden; er rief vermehrt Jesuiten in seinen Dienst, sei es für die wissenschaftliche Forschung, sei es für Beratertätigkeiten im Vatikan. Wie es Papst Franziskus halten wird, kann man jetzt noch nicht sagen. Durch die größere Nähe zum Jesuitenorden und ein gutes Verstehen seines Geistes könnte er unsere Kompetenzen neu für sich in Anspruch nehmen

oder Jesuiten Aufgaben erteilen, in denen sie die Weltkirche mitgestalten. Es kann aber genauso gut sein, dass er bewusst die Jesuiten weniger berücksichtigt, damit nicht der unvorteilhafte Eindruck entsteht, er würde den eigenen Orden privilegieren.

### „Der Kirche helfen, ihren Binnenhorizont zu überschreiten“

HK: *Nun stammt der Papst aus keiner der europäischen Provinzen. Sagt das auch etwas über den Orden aus?*

Kiechle: Der Orden ist weltweit deutlich geschrumpft, und er schrumpft weiter, vor allem in Europa und in Nordamerika. Dort erleben wir eine starke Nachwuchskrise, der Orden ist überaltert, und dementsprechend nimmt die Wirkung unseres Einsatzes in den europäischen Ländern und in der ganzen westlichen Welt ab. In den Ländern der so genannten Dritten Welt gibt es zum Teil reichlich Nachwuchs; der Orden ist stark und wächst, vor allem in Afrika und in einigen Ländern Asiens. In Lateinamerika gibt es zwar kein Wachstum, aber die Zahlen sind in etwa stabil. Dass Papst Franziskus aus Argentinien kommt, ist zeichenhaft, weil der Orden in solchen Ländern besonders lebendig ist und Gesellschaft und Kirche prägt.

HK: *Der Orden hat sich durch die Jahrhunderte immer wieder verändert, auch nach dem Konzil. Wo liegen heute die Schwerpunkte seiner Arbeit, weltweit gesehen?*

Kiechle: Wir sind nach wie vor besonders stark in der Erziehung tätig – im umfassenden Sinn des englischen Begriffs „Education“, der Schule und Hochschule und jede Form von Bildungsarbeit einschließt. Mit Bildung fördert man ein umfassendes Wachstum menschlichen Lebens; insbesondere ar-

men Menschen eröffnet man mit Bildung den Weg aus dem Elend. Bildung ist nicht nur, wie man oft verkürzt meint, intellektuelles Wissen, sondern sie schließt personale, soziale und spirituelle Formung ein, und das als ganzheitlicher Prozess. Methodisch sind uns von unserer spirituellen Tradition her das Element der praktischen Erfahrung und das der gründlichen Reflexion des Erfahrenen wichtig. An Inhalten bringen wir in die Gesamtkirche das Anliegen der Öffnung zur Welt und das des Dialogs ein: im Gespräch zu sein mit anderen Konfessionen und Religionen, mit den Wissenschaften, mit den Kulturen. In diesem Sinn wollen wir Jesuiten der Kirche helfen, ihren Binnenhorizont zu überschreiten, damit sie in die Welt hineinsieht und hineinwirkt.

HK: *Lässt sich damit sagen, dass die Kirche gerade heute diesen jesuitischen Geist besonders braucht, für den Orden und seine Spiritualität so etwas wie ein Kairos besteht?*

Kiechle: Dieser Kairos erstreckt sich schon über die gesamte Neuzeit, seit sich ab dem Hochmittelalter das Profane und das Sakrale auseinanderentwickelt und getrennt haben. Mit Beginn der Neuzeit, im 16. Jahrhundert, hat unser Gründer, Ignatius von Loyola, hier einen Akzent gesetzt: Wir Jesuiten wollen uns nicht hinter Kirchenmauern zurückziehen und die „böse Welt da draußen“ als profan oder säkular abschreiben, sondern in die Welt hinausgehen, das Gute in ihr wertschätzen und sie im Geist Christi gestalten. Heute ist dieser Akzent noch aktueller geworden, weil der Graben zwischen Kirche und Welt größer geworden ist und weil in der Kirche manches enger wird und sich wieder mehr von der Welt abgrenzt.

HK: *Papst Franziskus hat von den ersten Stunden nach seiner Wahl an mit Zeichen und Gesten weltweit Begeisterung ausgelöst. Entdecken Sie in diesen Zeichen und Gesten auch Typisches für einen Jesuiten? Oder umgekehrt: Haben die hohen Erwartungen, die sich gegenwärtig auf Franziskus richten, auch mit ihm als Jesuiten zu tun?*

Kiechle: Jesuitisch ist sicher seine Mahnung, die Kirche müsse an die Grenzen, an die Peripherie gehen, hinaus zu den Menschen, ebenso die Aufforderung, sich den Armen zuzuwenden, und auch der Wunsch nach einem einfachen Stil in der Liturgie und im persönlichen Leben. Diese Anliegen unseres Ordens sind aber ebenso Anliegen aller Ordensgemeinschaften und allgemein der lateinamerikanischen Kirche.

HK: *Die Nachricht von einem Jesuiten als Papst hat in der Medienöffentlichkeit auch hierzulande enorme Phantasien freigesetzt – sicherlich darunter auch viele Klischees und Vorurteile, nicht frei von manchem Widerspruch: Vom intellektuellen Eliteorden war die Rede, von einem Haufen aus Freigeistern und Individualisten ebenso wie von der besonders loyalen bis reaktionären Papstgarde. Gegen welches dieser Klischees wehren Sie sich, was lässt Sie eher schmunzeln?*

*Kiechle:* Über das Medieninteresse haben wir uns gefreut. Ich sehe darin die Chance, als Orden in der Öffentlichkeit stärker wahrgenommen zu werden. Entsprechend haben wir versucht, diese Chance zu nutzen und auf viele Medienanfragen einzugehen. In weiten Kreisen der Öffentlichkeit gibt es ja kaum mehr ein Bild der Jesuiten oder überhaupt vom Ordensleben. Insofern konnte man vieles gleichsam vom Nullpunkt an erklären. Klischees, dass wir besonders intellektuell oder die Speerspitze des Papstes sind, tauchten natürlich wieder auf. Wir versuchen, behutsam das eine oder andere zu korrigieren, aber aufregen muss man sich darüber nicht, man sollte – wie Sie sagen – über kuriose Bilder eher schmunzeln.

„Die Gemeinschaftsdimension soll gestärkt und deutlicher sichtbar werden“

*HK:* Gibt es unter den vielen Bildern und Klischees nicht auch solche, in denen ein Körnchen Wahrheit steckt?

*Kiechle:* Nehmen Sie das Klischee, dass die Jesuiten Individualisten seien. Das stimmt insofern, als die persönliche Ausbildung für uns einen besonderen Stellenwert hat. Von unserer Spiritualität her haben wir auch die Begabung, auf die Stärken und Schwächen des Einzelnen gut zu schauen, die Gaben zu entwickeln und klug einzusetzen und umgekehrt die Schwächen zu integrieren. Insofern ist das Klischee irgendwie richtig. Andererseits – und das sehen viele nicht – leben wir Jesuiten in Kommunitäten: Durch das intensive Miteinander werden die Ecken und Kanten des Einzelnen zumindest ein wenig abgeschliffen. Unser ursprünglicher Name ist „Compagnia di Gesù“, das meint in etwa „Bruderschaft Jesu“, und nach außen treten wir als solche auf. Diese Gemeinschaftsdimension, so unser Bemühen in den letzten Jahrzehnten, soll gestärkt und deutlicher sichtbar werden. Und wenn zwei Teamplayer intensiv zusammenarbeiten, bewirken sie mehr als zwei Solisten – das versuchen wir einzuüben und, besser als früher, zu praktizieren.

*HK:* Was ist mit der Behauptung oder Vermutung, dass sich unter den Jesuiten besonders viele Intellektuelle finden? In der Kirche von heute können Intellektuelle ja durchaus hilfreich sein – angesichts mancher ausgesprochen antiintellektueller Trends und Bewegungen ...

*Kiechle:* Ganz sicher! Aber natürlich gibt es auch unter Jesuiten die sehr Intelligenen und solche, deren Stärken woanders liegen. Wir sind da bunt und vielfältig. Wenn wir allerdings im Sinne von wirklich intelligenter Durchdringung komplexer Zusammenhänge und Reflexion darüber etwas in die Kirche einbringen können, ist das sicher ein Gewinn für sie.

*HK:* Der bekannteste Jesuit in Deutschland war in den letzten Jahren wohl Pater Klaus Mertes, der mit einem mutigen Schritt

*die Fälle sexuellen Missbrauchs an Kindern und Jugendlichen am Berliner Canisius-Kolleg an die Öffentlichkeit brachte. Er hat damit auch die deutsche Ortskirche insgesamt mit einem sehr dunklen Kapitel in ihrer Geschichte konfrontiert.*

*Kiechle:* Nicht Pater Mertes ging diesen Schritt, sondern Betroffene sexuellen Missbrauchs gingen auf ihn zu mit der Forderung, dass endlich aufgeklärt wird, verbunden mit der Ankündigung, andernfalls würden sie selbst an die Öffentlichkeit gehen. Daraufhin schrieb Pater Mertes frühere Schüler an mit der Einladung, Vorkommnisse dieser Art zu berichten. Dieser Brief kam dann an die Öffentlichkeit und löste den Skandal aus. Die Initiative ging also nicht von Mertes aus, auch wenn dies später so gedeutet und er in der Öffentlichkeit mit diesem Geschehen identifiziert wurde. Pater Mertes hat das Missbrauchs-Thema gründlich reflektiert und in der Öffentlichkeit für Aufklärung und Aufarbeitung gekämpft. Er hat der Kirche damit einen großen Dienst erwiesen.

*HK:* Das Öffentlich-Werden des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen durch Kleriker und Ordensleute hat dem Image der Kirche geschadet, das Vertrauen in die Kirchenleitung auch unter hoch engagierten Gläubigen noch einmal geschwächt. Das haben uns die Jesuiten eingebracht, hieß es seinerzeit auch ...

*Kiechle:* Pater Mertes wird von vielen Menschen geachtet und geehrt für diesen Schritt, von anderer Seite, vor allem von sehr konservativen Kreisen wird er als Nestbeschmutzer beschimpft. Aber es gilt, wie es im Johannesevangelium steht, „Die Wahrheit wird euch freimachen“, und wenn das Nest schmutzig ist, weil im Inneren der Kirche Versagen und Sünde Menschen beschädigten, muss die Kirche sich dem stellen! Das alles wahrzunehmen und aufzuarbeiten, nach Wegen der Anerkennung des Leids und der Versöhnung zu suchen, das war und ist unausweichlich. Hinter dem Vorwurf der Nestbeschmutzung steht ein falsches Bild von Kirche, das nichts mit der Realität zu tun hat.

*HK:* Hatte diese Tat von Pater Mertes auch etwas Jesuiten-Typisches? War es für ihn als Jesuiten womöglich einfacher, diesen Schritt zu tun?

*Kiechle:* Zu unserer Spiritualität gehört in besonderer Weise, dass wir die Wirklichkeit nüchtern, ehrlich und wahrhaftig anschauen, sie annehmen, wie sie ist, und dann unterscheiden, was von gutem und was von bösem Geist kommt und wie wir damit umzugehen haben. Insofern waren dieser Beginn und die ganze Aufklärung und Aufarbeitung durchaus jesuitisch und haben, bei allem Schmerz, hoffentlich uns Jesuiten und der ganzen Kirche geholfen.

*HK:* Die Deutsche Provinz der Jesuiten hat aber auch unabhängig davon bewegte Zeiten hinter sich. So wurden beispielsweise

die beiden deutschen Provinzen zu einer zusammengelegt. Wo liegen die Schwerpunkte der Jesuiten innerhalb hierzulande?

*Kiechle:* Auch in Deutschland liegt ein besonderer Akzent auf der Bildungsarbeit, mit mehreren Schulkollegien und den beiden Hochschulen in München und in Frankfurt; hinzu kommt eine dritte in Uppsala – auch Schweden gehören ja zur deutschen Provinz. Ein zweiter Schwerpunkt liegt in den Exerzitien und in spiritueller Bildung. Ein dritter Bereich, der in den letzten Jahren wuchs, ist die City-Pastoral: In und um Kirchen in den Zentren der Großstädte erreicht man Menschen, die von der traditionellen Pfarrpastoral kaum mehr erreicht werden.

### „Säkulares Welterleben in die Gottesbeziehung integrieren“

*HK:* Ein großer Teil der geistlichen Begleiter oder Exerzitienleiterinnen in Deutschland haben eine durch die ignatianische Spiritualität geprägte Ausbildung durchlaufen. Was macht diese ignatianische Spiritualität, die doch in einem ganz anderen geschichtlichen Kontext entstanden ist, für unsere Zeit so aktuell, so attraktiv?

*Kiechle:* Sie ist alltagstauglich in einer modernen, höchst komplexen und mobilen, hektischen Welt. Man kann sie überall hin mitnehmen. Sie bietet Methoden und Formen, im Alltag und mit den Erfahrungen des Alltags eine intensive Beziehung zu Gott zu pflegen. Sie ist individuell und damit passend für Menschen, deren Leben heute in hohem Maß individualisiert ist. Dabei ist die ignatianische Spiritualität zugleich gemeinschaftlich im Sinne des Austauschs und des Miteinandergehens. Und sie hilft, säkulares Welterleben in die Gottesbeziehung zu integrieren – weil man Gott „in den Dingen“ sucht und in der Erfahrung seine Spuren entdeckt.

*HK:* Welches „Standing“, welche Bedeutung haben innerhalb der Kirche in Deutschland die Orden im Allgemeinen und die Jesuiten im Besonderen?

*Kiechle:* Die Zahl der Ordensleute in Deutschland hat in den letzten Jahrzehnten stark abgenommen, am deutlichsten bei den so genannten tätigen, den karitativen Orden. Die meisten Kommunitäten sind wirkliche Senioren-Kommunitäten, die vor allem, um es etwas hart zu sagen, damit beschäftigt sind, ihr eigenes Sterben gut zu gestalten – worin allerdings für unsere den Tod verdrängende Zeit ein tiefes christliches Zeugnis liegt! Entsprechend hat die apostolisch-karitative Tätigkeit der Orden stark abgenommen. Was es aber durchaus gibt, sind da und dort kleine, vitale Zellen und Aufbrüche, gerade im Engagement für arme und benachteiligte Menschen. Außerdem pflegen viele Gemeinschaften „Heilige Orte“, also Klöster, Exerzitienhäuser, Wallfahrtsorte, auch Gebetsorte bei Kran-

ken und Leidenden. Diese Orte leben Spiritualität, vor allem durch persönliches, glaubwürdiges Zeugnis, und sie bieten ein intensives geistiges und seelsorgliches Engagement. Mit ihrer eher stillen Präsenz an diesen Orten leisten Ordensleute nach wie vor für das kirchliche Leben einen unverzichtbaren Beitrag. Die großen, weithin bekannten sozialen Einrichtungen sind meist schon lange abgegeben, so dass diese heutige Präsenz eher klein ist und bisweilen verborgen, aber dennoch keimhaft, im Symbolischen wirksam.

*HK:* Wie gehen die Jesuiten mit der gleichfalls sinkenden Zahl ihrer Patres um?

*Kiechle:* Im Gegensatz zu vielen anderen Orden haben wir fast alle unserer großen Einrichtungen behalten. Viel mehr als früher arbeiten wir allerdings mit Nichtjesuiten zusammen, und die in den Werken direkt präsenten Mitbrüder sind weniger geworden. Wir hoffen allerdings, dass die Werke nicht nur über ihr Label „Jesuiten“ etwas ausstrahlen, sondern dass sie aus unserem Geist heraus leben und wirken! Weil wir große öffentliche Einrichtungen führen, spielen wir Jesuiten durchaus noch eine gewisse öffentliche Rolle in Deutschland, eben über unsere Schulen und Hochschulen, unsere Bildungshäuser und Citykirchen, auch über unsere Zeitschriften und über den Jesuiten-Flüchtlingsdienst.

*HK:* Kann der ignatianische Geist fortleben, wenn auch nur noch wenige Patres präsent sind?

*Kiechle:* Ja, wobei in anderen Ländern oft noch weniger Jesuiten mehr Werke führen; in einigen Provinzen gibt es in Trägerschaft des Ordens sogar Schulen, in denen kein einziger Jesuit mehr arbeitet. In Deutschland sind überall noch Jesuiten direkt präsent, und wir wollen diese wenigstens bescheidene Präsenz erhalten. Außerdem versuchen wir verstärkt, unsere überaus engagierten und kompetenten Mitarbeiter in unserem ignatianischen Geist zu bilden. Kürzlich gründeten wir dafür in Ludwigshafen am Heinrich-Pesch-Haus ein neues Projekt, das „Zentrum ignatianische Pädagogik“ (ZIP). Dieses will die Mitarbeiter der Schulen und anderer Einrichtungen in der ignatianischen Spiritualität und Pädagogik aus- und fortbilden, so dass sie unseren Geist vertieft verstehen und leben lernen und ihn in ihrer Arbeit umsetzen. Die ersten Signale und Rückmeldungen zum ZIP sind sehr positiv – offensichtlich gibt es großes Interesse an solcher Bildungsarbeit, auch von nichtjesuitischen Einrichtungen.

*HK:* Die Deutsche Provinz hat vor ein paar Jahren auch nach etwas hin und her beschlossen, ihre beiden großen Hochschulen in Frankfurt und München zu erhalten. Wie geht es dort weiter?

*Kiechle:* In beiden Hochschulen sind derzeit mehr Jesuiten als Laien tätig, insofern sind sie weiterhin stark jesuitisch geprägt. Auf lange Sicht werden auch hier die Nichtjesuiten mehr, dann

wird sich die Frage stellen, ob und wie wir auch hier den ignatianischen Geist deutlicher stärken wollen.

*HK: Worauf liegt das Augenmerk des deutschen Provinzials gegenwärtig besonders?*

*Kiechle:* Eine wichtige Baustelle ist derzeit unser Apostolat in Dänemark – wir beackern da ein relativ schwieriges Feld, weil die dänische Gesellschaft stark säkularisiert und die katholische Kirche klein ist und immer mehr zu einer Migrantenkirche wird. Mit Hilfe von Jesuiten aus Polen versuchen wir, das Apostolat neu aufzustellen, langfristig soll die Verantwortung ganz an die Nordpolnische Provinz abgegeben werden. Im Vergleich dazu ist die katholische Kirche Schwedens in der Gesellschaft präsenter und anerkannter. Es gibt relativ viele Konversionen, die Kirche ist lebendiger. Die vor wenigen Jahren von uns gegründete Hochschule in Uppsala, das „Newman-Institut“, hat auch in der lutherischen Kirche und in der nicht-kirchlichen Öffentlichkeit Schwedens schnell Anerkennung und Wertschätzung gefunden.

*HK: Sie waren lange Jahre in der Novizenausbildung Ihres Ordens tätig. Wie reagieren die deutschen Jesuiten auf den Nachwuchsmangel?*

*Kiechle:* Wir haben etwas mehr Nachwuchs als andere Orden, aber insgesamt auch zu wenig. Was sicher eine Rolle spielt, ist, dass wir durch unsere Bildungs-Institutionen deutlicher öffentlich Profil zeigen und deshalb einfach bekannter sind; da-

her melden sich mehr Interessenten. Ihr Durchschnittsalter ist gestiegen, es liegt mittlerweile bei etwa 30 Jahren. Daher sind die Kandidaten schon geprägter durch Lebensgeschichte, und sie verfügen über Ausbildung und Lebenserfahrung. Das bringt viele Vorteile, umgekehrt ist es für die nicht mehr ganz jungen Männer bisweilen mühsamer, in eine so geprägte Gemeinschaft hineinzuwachsen. Wir sind froh über unseren Nachwuchs – meist sind es höchst motivierte und gut qualifizierte junge Erwachsene.

*HK: Was bedeutet diese Entwicklung für die Novizenausbildung selbst?*

*Kiechle:* Herausgefordert wird die Ausbildung durch eine Eigenheit jeglichen Ordenslebens: Es gibt nur ein Entweder–Oder, den Eintritt oder den Nichteintritt, ein ganzes Ja oder ein ganzes Nein. Das Engagement ist total und man stellt sich mit dem ganzen Leben zur Verfügung. Diese Bindung auf Lebenszeit mit allem, was man ist und hat, – das lässt sich nur schwer mit den Erfahrungen, Erwartungen, Stimmungen unserer Gegenwartskultur verbinden. Für viele ist das eine große Hürde. Aber umkehrt gilt: Wer eintritt, ist sehr motiviert; dadurch ist der Eintritt ein stärkeres Zeugnis. Wer vor 50 Jahren in den Jesuitenorden eintrat, wurde von einem breiten gesellschaftlichen Wohlwollen getragen, der Ordenseintritt war irgendwie plausibel, die Familie war stolz darauf. Heute treten viele gegen den Widerstand ihrer Umgebung ein, und ein solcher Schritt bekommt einen ganz eigenen widerständigen, öffentlich sichtbaren Akzent.